

beorgt haben (6 *M.*). Unbedingt zu Goethes Charakterbild gehören dann noch die Briefe der Mutter, der Frau Rat, und der Briefwechsel mit einem Kinde von Bettina von Arnim (den man freilich als romanhaftes Gespinnst aus echten Eindrücken und erfabelten Ereignissen betrachten muß). — Über Schiller unterrichten Berger (Beck), Kühnemann (Beck) und Wyhgram (Belhagen & Klasing) bestens. Kühnemann empfehle ich aber nur den Fortgeschritteneren.

Die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts ist bei Diese klar und übersichtlich erzählt. Wer etwa mehr wissen will, mag sich den dicken Band von Richard M. Meyer (Bondi, Berlin) beschaffen oder das Werk von Adolf Bartels (Avenarius, Leipzig). Objektive Darstellung und objektives Urteil darf er freilich weder bei Meyer, noch bei Bartels suchen, dazu ist Meyer allzu sehr feingeistiger Raisonneur und Bartels allzu sehr in Rasseinstinkten befangener Teutone. Meyer wird allen Erscheinungen, die sich mit dem Verstand einfangen lassen, den Jungdeutschen, Heine, Hebbel, Stefan George und dessen Kreise prächtig gerecht, versagt aber z. B. unbedingt bei Liliencron. Bartels hingegen sieht alles durch die Brille seiner Rassenzugehörigkeit. Ihm ist die Literaturfrage eine Judenfrage geworden. — Von literaturgeschichtlichen Monographien, die Männer des 19. Jahrhunderts behandeln, sind Brahms Kleist, Kuhs Hebbel und Baechtolds Keller für den jungen Buchhändler unbedingt lesenswert. Sie vermitteln die Kenntnis wichtiger Persönlichkeiten und sind in ihrer Art starke, wertvolle Bücher. Bei weitem wichtiger sind aber Hebbels Tagebücher, an denen mit Fug niemand vorübergehen sollte, der irgendwie für die deutsche Literatur interessiert ist. Sie geben ein treffliches Bild von Hebbels Lebensschicksalen, von den Zuständen ihrer Zeit, und darüber hinaus klarste Einsicht in die Dunkelkammer dichterischen Schaffens. Wichtige Brieffsammlungen sind der Briefwechsel Storms mit Gottfried Keller, C. F. Meyers mit Louise von François und die Dehmelsche Auswahl der Briefe Liliencrons.

Die schöne Literatur unserer Tage, die dem Gehilfen als Gegenstand zärtlicher Fürsorge am Herzen liegen soll, nimmt bedrückende Dimensionen an. Darin nicht Bescheid zu wissen, durfte bislang niemand zur Schande angerechnet werden. Um so erfreulicher ist es, daß wir jetzt in Soergels tüchtigem Buch einen Ariadnesfaden haben, der uns mit leidlicher Sicherheit aus dem Labyrinth herausführt. Ob Soergels Wertung schließlich die der Geschichte sein wird — wer wird das im Streit der Meinungen entscheiden wollen? Wer wird behaupten können, daß Spitteler vielleicht allzu hoch eingeschätzt sei und Georg Hermann nicht minder? In der Literatur unserer Tage ist alles im Fluß. Es ist hoch anzuerkennen, daß Soergel Richtlinien angibt und Höhepunkte bezeichnet. Für den jungen Buchhändler wird sein Buch von großem Nutzen sein. Es steht in jedem Fall als wissenschaftliche Leistung hoch über dem veralteten Hanstein, von dem übrigens Bilder und Zitate mehr als einmal übernommen sind.

Damit bin ich für heute am Ende. Wenn dieser Aufsatz Anklang findet, will ich noch einen zweiten folgen lassen, der von außerdeutscher Literaturgeschichte reden soll und dann auch ferner liegende geistige Provinzen, Kunstgeschichte und Kulturgeschichte flüchtig streifen wird. Hoffentlich manchem jungen Buchhändler zum Nutzen!

München, März 1912.

## Aus dem englischen Buchhandel.

### II.

Wir haben die Zentenarfeier der bekanntesten englischen Romanschriftsteller, Thackeray und Dickens, hinter uns, ohne daß eine merkliche Steigerung des Absatzes ihrer Werke zu

verspüren wäre. Einzelne Verleger, die hauptsächlich ihren Verlag durch Zeitungsannoncen und gegen Abschlagszahlungen vertreiben, haben ohne Zweifel ein größeres Geschäft gemacht, während der Sortimentler sich mit dem spärlichen Gelegenheitsverkauf von billigen Einzelbänden der Werke dieser Autoren begnügen mußte. Die jetzige unruhige Weltlage ist dem Buchhandel nicht gerade günstig. Überall Störungen des Verkehrs! Der große Streik der Kohlenbergwerke in Großbritannien dauert nun schon über zwei Wochen! Die Verkehrseinrichtungen, wie Eisenbahnen, Tramways usw., fangen an ihre Rüge einzuschränken. Die Lebensmittel steigen allmählich im Preise, und eine Menge Angestellter ist entlassen worden. Dazu kam der unerwartete Wutausbruch der Frauenrechtlerinnen, der in einem großen Einwerfen von Schaufenstern seinen Höhepunkt erreichte! Verschiedene Ladeninhaber haben den Vorständen der Frauenklubs ihre Sympathie mit ihren Bestrebungen, den Frauen das Stimmrecht zu gewähren, zu erkennen gegeben, ja ein Warenhaus hat sogar eine große Flagge mit der Inschrift »Votes for Women« gehißt. Andere haben ähnliche Plakate in ihren Schaufenstern angebracht. Die Vereinsblätter der Frauenrechtlerinnen veröffentlichen die Namen der Ladeninhaber, die gewillt sind, für das Stimmrecht der Frauen einzutreten.

Natürlich hat alles das die schon ohnehin bestehende Notlage des englischen Buchhandels nicht verbessert. Es zeigt sich immer wieder, daß das Buch für die Mehrheit der Menschen Luxusartikel ist und daß bei schlechten Zeiten es der Artikel ist, der am leichtesten entbehrt werden kann. Die allmählich eingetretene Verbilligung der Buchpreise scheint wenig dazu beizutragen, die unteren Massen zum Bücherkaufen heranzuziehen. Ausnahmen bilden einzelne billige Sammlungen, wie die der bekannten Firma Dent, die von ihrer »Everyman's Library« à 1/— per Band unglaubliche Quantitäten — man spricht von 10 000 000 und 11 000 000 Bänden — verkauft haben soll. Ein Viertel davon soll nach den Vereinigten Staaten ausgeführt worden sein, wo die Bände von einzelnen Schulen als Textbücher benutzt werden. Der billige Preis des Bandes wird dadurch gerechtfertigt, daß die Sammlung aus Neudrucken besteht und keine Honorare zu zahlen sind. Anders verhält es sich mit den billigen Ausgaben der noch lebenden Romanschriftsteller. Beinahe jeder Verleger bringt eine Serie zeitgenössischer Romane im Preise von 1/— oder gar 6 Pence auf den Markt. Diese billigen Drücke haben den Absatz der 6/—-Romanbände fast ganz unterbunden, da das Publikum ungeheuer geduldig ist und auf eine billige Ausgabe des gewünschten Romans recht lange warten kann. Die Folge ist, daß der kleine Buchhändler sich scheut, die 6/—-Bände auf Lager zu nehmen, und sich auf den Ankauf einiger weniger Exemplare beschränkt. Die großen Leihbibliotheken, die Hauptabsatzquelle der englischen Verleger für Belletristik, sind ebenfalls beim Einkaufen ängstlich geworden, da die Gepflogenheit der Verleger, eine billige Ausgabe à 1/— kurze Zeit nach dem Erscheinen der 6/—-Ausgabe auf den Markt zu bringen, den Absatz der Dubletten an das Publikum verhindert. Auch der Export nach den Kolonien kommt für die Leihbibliothek-Dubletten oder neuen 6/—-Bände kaum noch in Frage. Die englischen Verleger veranstalten sogenannte »Colonial-Editions«, nach Art der Tauchnitz-Bände, die ein Viertel der englischen Originalausgabe kosten und in England nicht verkauft werden dürfen. — Dieser ungesunde Zustand zwingt den Verleger zum Ramsch. Eine ganze Anzahl »Remainder-Booksellers«, den deutschen Groß-Antiquaren vergleichbar, sind entstanden, die die en bloc erworbenen Bestände der Verleger an die Book-Departments der großen »Drapers« oder Warenhäuser verschleudern. Der arme Buchhändler